

Vertrauen und Verantwortung

Erfahrungen aus dem Deutsch- und Kunstgeschichtsunterricht der Oberstufe

Angelika Wiehl

Nichts stützt die Jugendlichen mehr als Vertrauen – Vertrauen in sich selbst, Vertrauen zu anderen Menschen, und jenes Vertrauen, das die Menschen der Umgebung ihnen entgegenbringen. Vertrauen als ein Geschenk empfunden bildet die Hülle für den Entwicklungsraum, den jeder junge Mensch braucht, um im Erwachsenenalter aus innerer Sicherheit den Lebensverhältnissen entgegentreten zu können.

Aber diese Vertrauenshülle wird ständig attackiert und durchbrochen – sei es durch Kleinigkeiten im Alltag, wie das Liegenlassen des Mülls, das Dazwischenreden im Unterricht, unerlaubtes Verlassen des Schulgeländes oder Alkoholgenuss auf Klassenfahrten. Jugendliche geben dem Erwachsenen Anlass, tief enttäuscht zu sein. Hatte er sich doch auf sie verlassen, Regeln klar abgesprochen, nicht kontrolliert, und trotzdem oder gerade deswegen wurde das Vertrauen gebrochen. Dabei fällt auf, dass sich Jugendliche dieser Verhältnisse zunehmend bewusster sind. Sie wissen, was sie gerade tun, und leben aus dem Augenblick heraus, aber sie bedenken oft nicht, was folgt oder was sie tun werden. Die Risse im Vertrauensnetz erscheinen als jene Momente, in denen die Jugendlichen wie von ihren Idealen und Zukunftsimpulsen abgeschnitten erscheinen. So äußerte eine Schülerin nach unerlaubtem Alkoholgenuss: »Regeln sind dafür da, dass wir sie durchbrechen, und im Übrigen ist das jetzt so bei uns, weil wir ja gar nicht wissen, was aus uns werden soll.« Nicht die Grundstimmung der Jugendgeneration sei damit beschrieben, vielmehr die Lücken und Zwiespalte seelischer Natur, denen wir Pädagogen gerne Flickwerk angedeihen lassen, indem wir mahnen, korrigieren oder strafen.

Schüler unterrichten selbst

In elften und zwölften Klassen beobachte ich seit einigen Jahren, welchen großen Anklang und welche große Toleranz der von den Jugendlichen selbst vorbereitete und erteilte Unterricht findet. Jugendliche hören gerne einander zu, wenn der Andere ihrem Empfinden nach etwas zu sagen hat. Sie lassen sich gerne zur Mitarbeit durch Klassenkameraden anregen, weil sie sich unmittelbar auf ihrer Seelenebene angesprochen fühlen, auch wenn die gewählten Arbeitsmethoden oft denen der Lehrer gleichen. Was sie erreicht und persönlich anspricht, ist nicht der bewusst gegriffene methodische Ansatz, sondern die Stimmung, aus der heraus gearbeitet wird. Große Unterschiede zeigen sich allerdings dazwischen, ob Ergebnisse einer im aktuellen Unterricht gelaufenen Gruppenarbeit anschließend der

Klasse präsentiert und mit allen durchgesprochen werden oder ob ein lang vorbereiteter Unterricht von Jugendlichen gestaltet wird.

Die Gruppenarbeit dient immer der Verlebendigung des Lernprozesses. Ich sehe nicht so sehr den Vorteil darin, dass kein Frontalunterricht mehr stattfindet, als darin, dass sich Jugendliche als Lernende und Lehrende zugleich erleben und Verantwortung für den Lernzusammenhang übernehmen. In einer Klasse, die von Anfang an selbstständiges Arbeiten erproben durfte und dabei das Vertrauen der Lehrer und das Gefühl, etwas Wertvolles zu tun, genossen hat, stehen alle Tore zur Methodenvielfalt in der Oberstufe offen. Jenes sorgfältige Vorbereiten, Anordnen und Aufräumen der Wasserfarben am Maltag der 1. oder 2. Klasse zum Beispiel wünsche ich mir übertragen und

verwandelt in vielen anderen Unterrichtszusammenhängen. Das kann im handwerklich-künstlerischen Unterricht gepflegt und im inhaltlich-betrachtenden Unterricht erübt werden: »Ich-weiß-wie-es-geht«, »Das-kann-ich« und »Du-darfst-mein-Begleiter-sein« – drei Erlebnisqualitäten des Lernens, die Vertrauen voraussetzen.

In den geisteswissenschaftlichen Fächern wie Deutsch oder Kunstgeschichte bietet es sich ab der 11. Klasse an, den Unterricht in immer größeren Einheiten in die Verantwortung der Schüler zu geben. Referate, Inhaltsangaben zu literarischen Werken, persönliche Betrachtungen zu besonderen Fragestellungen begleiten die Arbeit und sind nicht sehr zeitaufwendig. Mehr Atem bedarf die Gruppenarbeit, wenn die Schüler nicht nur nach Anleitung arbeiten sollen, sondern studierend, forschend tätig sind.

Soziales Lernen durch Gruppenarbeit

In der Kunstgeschichtsepoche der 11. Klasse befassten wir uns mit der Musik und Malerei des 19. und 20. Jahrhunderts. Jedes Thema ergab eine andere Arbeitsform. So bot es sich an, verschiedene Künstler und Kunstströmungen im Aufbruch in die Moderne, um die Wende zum 20. Jahrhundert, in Gruppen zu erarbeiten. Voraus ging eine gemeinsame Beschäftigung mit Eric Satie, jenem Musiker, der zugleich Werke der spirituellen Musik



Foto: Fischer

wie der Unterhaltungsmusik bis hin zu seriellen Klavierstücken geschaffen hat und in den letzten zehn Jahren als Vorläufer moderner Musik wieder mehr Beachtung fand. Ein Schüler entdeckte, dass Satie einmal ein Stück von etwa 140 Noten komponiert hatte, das man 800 mal spielen soll! Ich behaupte hier, dass er sich seine persönliche Entdeckung zu Satie mehr eingeprägt hat als alles andere. Das bestätigte sich auch bei der Gruppenarbeit: Das individuell und aktiv Erarbeitete kann wertvolles Erkenntnisgut werden. So verteilten sich die 35 Schüler auf sechs Gruppen, eine Musikgruppe studierte in Begleitung der Musiklehrerin ein Klavierstück von Schostakowitsch; die anderen bereiteten jeweils eine Darstellung und eine Bildbetrachtung zu Paul Cézanne, Vincent van Gogh, Paul Gauguin, Edvard Munch und den Malern der Künstlervereinigung »Die Brücke« vor. Konzentration und Stille; zunächst verteilten die Schüler die Aufgaben untereinander, dann wurde gelesen und notiert, schließlich abgesprochen, wer was vorträgt. Dramaturgisch gekonnt organisierten sie ihre Vorträge, die nach der etwa 20-minütigen Vorbereitungszeit folgten; jeder sprach mehrfach und nach einer vorher genau verabredeten inhaltlichen Reihenfolge. Während Neunt- und Zehntklässler dazu neigen, gelesene Inhalte zu referieren, tragen die Elftklässler nur das vor, was sie verstanden haben und für wesentlich erachten. Es gelingt in den Gruppen, alle Schüler zur Mitarbeit und zum mündlichen Beitrag zu bewegen, so dass ich sicher sein kann: In dieser Gruppenarbeitsstunde war jeder aktiv dabei und durfte eine von ihm durchdrungene Beobachtung zur Kunst aussprechen; sein Tun verdankt er den anderen, die ihn mitgenommen und nicht aus der Pflicht entlassen haben. Anders als dem Lehrer gegenüber entziehen sich die Schüler den gegenseitig gestellten Aufgaben viel weniger.

So sehr ich die Gruppenarbeit im Unterricht befürworte und pflege, so sehe ich auch ihre Grenzen. Das heißt: Die Schüler könnten noch viel mehr, wenn sie über einen längeren Zeitraum ein Kunstwerk oder ein literarisches Werk vertiefen würden. Zum Vergleich herangezogen seien die Jahresarbeiten der Zwölftklässler, wobei jeder Schüler für sich eine künstlerisch-praktische, eine natur- oder geisteswissenschaftliche Aufgabe bearbeitet. Was dabei allerdings in den Hintergrund tritt, ist der soziale Aspekt, der – wie das vorherige Beispiel zeigen sollte – wesentlich den Lernraum bildet.

Das Auf-sich-selbst-gestellt-Sein üben

Im Deutschunterricht der 11. und 12. Klasse übergebe ich gerne Doppelstunden oder gar zwei bis drei aufeinanderfolgende Hauptunterrichte den Jugendlichen. In einer 12. Klasse gestaltete ich zusammen mit den Schülern die Epoche zur Literaturgeschichte vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert. Dabei wechselten wir uns ab: Jene Tage zur geschichtlichen Darstellung einer Epoche sowie die Wiederholung und Zusammenfassung der in den vorangehenden Klassen gelesenen Romane waren mir vorbehalten, während Schülergruppen jeweils die Unterrichte über die in der Epoche zu lesenden Prosawerke planten, u.a. »Werther«, »Grete Minde«, Erzählungen von Kafka. Die Jugendlichen bereiteten eine Einführung zum Autor vor, stellten den Inhalt der gelesenen Prosa vor, boten der Klasse verschiedene Deutungsansätze zur Diskussion an und führten in lebendiger Weise das Unterrichtsgespräch. (Ich durfte Schülerin sein; und als ich einen Tag fehlte, übernahm mein Kollege diese Rolle ohne Vorbereitung und ging als Lernender voller



Foto: Fischer

neuer Anregungen nach Hause. – Dieser Einschub sei erlaubt, weil man oft selber gar nicht die nötige Distanz hat, um seine Schüler angemessen zu loben.) Interpretationen der Fachliteratur bewerten Zwölfklässler oft kritisch und mit Unmut. Dabei wird die Absicht ausgedrückt, sich auf seine eigenen Erkenntnis- und Urteilsmöglichkeiten verlassen zu wollen. Eine 12. Klasse kann meiner Einschätzung nach durchaus in der Lage sein, den Lehrer zu ersetzen und ihn als Schüler mitarbeiten zu lassen und dabei eine überzeugende, effektive und alle Schüler einbeziehende Unterrichtsarbeit zu ermöglichen. Man spürt das Bemühen, eigene Wege zu finden. Das steht an – und wenn die Schule nicht den Überraum bietet, das Auf-sich-selbst-gestellt-Sein zu versuchen, wo soll der Jugendliche ihn sonst finden? Nicht nur die geliebten Projektwochen eignen sich für ein freiheitlicheres Gestalten der Arbeitsformen entsprechend den Bedürfnissen einer Altersstufe; an sich kann jeder Unterricht dafür Zeit einräumen.

Im Unterricht der 11. Klasse erproben die Schüler gerne ihre Fähigkeiten des Mitgestaltens. Und es scheint gerade um das 16./17. Lebensjahr wichtig, die Erfahrung gemacht zu haben: Das, was ich da in der Schule lerne, bewährt sich in der Außenwelt, d. h. es eignet sich fürs Leben. Parzival – empfehlenswert für den Deutschunterricht der 11. Klasse – lebt vor, wie ein Weg der Bewährungen, der Prüfungen schließlich zum höchsten Ziel führt – zu jenem Ziel, das ich mir gesetzt habe, sozusagen zu meinem höchsten Ziel. Im

Unterricht erfährt der Schüler zunächst die Ziele, die der Lehrer steckt; so scheinen auch in seinem Leben bis zum 16. Lebensjahr die Ziele wie von außen zu kommen. Dann aber beginnt die Suche nach dem eigenen Lebensziel und damit die Entdeckung, sich dieses nur selber stecken zu können. Die Jugendlichen wissen genau, ihr Lebensziel gibt es, nur können sie es nicht fassen, so wie Parzival beim ersten Besuch der Gralsburg nicht ahnt, dass das ganze Schauspiel im Rittersaal nur für ihn stattfindet.

Im Leben erprobbare Schulinhalte

Als Abschluss der zweiten Deutsch-Epoche der 11. Klasse über das Drama besuchten wir in Wolfenbüttel die Lessingbibliothek, das Lessinghaus und die Lessingakademie. Während die erstgenannten Stätten uns interessante Führungen boten, fand in der Lessingakademie mit einem Wissenschaftler und der ganzen Klasse ein zweistündiges Fachgespräch über Lessings »Nathan der Weise« statt. Zunächst interessierten wir uns für die Forschungsaufgaben der Lessingakademie, danach gab es einen intensiven Austausch der Schüler mit Helmut Berthold über Lessings Persönlichkeit, die Lebensumstände im damaligen Wolfenbüttel und besonders über inhaltliche Zusammenhänge und Hintergründe zum »Nathan«. Es war keine Minute langweilig. Nach Schülerurteil beeindruckten an diesem Tag am meisten Lessings Totenmaske (im Lessinghaus) und das Gespräch mit einem Wissenschaftler, der keine pädagogische Absicht hatte, sondern aus einem reichen Fundus und vertiefter Kenntnis auf jede Frage der Schüler eingehen konnte.

Ich führe dieses Erlebnis an, weil Schulinhalte eben keine Schulinhalte mehr bleiben

Foto: Fischer



können: Sie müssen lebensbezogen und im Leben erprobbar sein, sonst taucht die Frage auf: Wozu das alles? Oder: Und wir wissen ja gar nicht, wo das mit uns hinführt. Nicht dass die Jugendlichen darum nicht zu ringen hätten; sie sprechen wörtlich aus, was ich hier schreibe. Aber es ist Anlass genug, den Unterricht fürs Leben zu öffnen und lebendig zu gestalten, auch wenn die Abschlüsse nahen.

Lebensfragen finden sich in allen literarischen Werken – anders aus Lehrersicht als aus Schülersicht. Darum erwartet man mit Spannung den Fachunterricht Deutsch, den vier Schüler über »Das fliehende Pferd« von Martin Walser vorbereitet haben. Vier Jugendliche stehen vorne (im Kreis zu sitzen, fanden sie unpraktisch) und lassen lässig fallen: »So, jetzt seid mal still.« Dann werden weiße Blätter verteilt, eine Textpassage aus Walsers Buch wird vorgelesen und wir sollen alle den Text weiterschreiben. Wir sind etwas verwirrt, und nachdem das Textstück noch zweimal gelesen wurde, fangen alle an, zu schreiben. Nach wenigen Minuten dürfen wir unsere Texte vortragen. Erstaunlich, wie leicht man Walsers Sprache übernimmt. Und schon sind wir eingeführt, hören die inhaltliche Zusammenfassung, eine ausführliche Charakterisierung der vier Hauptpersonen, differenzierte Betrachtungen zur Zeit, zum Raum und zu den sprachlichen Mitteln Walsers – alles interessant vorgetragen, weil nur das wirklich Durchdrungene zu Gehör gebracht wird. Eine Fähigkeit des Elftklässlers ist, einschätzen zu können, was er verstanden hat und was sich ihm ganz oder teilweise entzieht. Am Schluss erhalten wir ein zweiseitiges Thesenpapier mit den Arbeitsergebnissen, dürfen weitere Fragen stellen und tauschen uns über die Aussage des Buches aus.

Individualität sucht ihren Entfaltungsraum. Dabei eckt sie an, hinterlässt Risse und Verletzungen, aber im Hintergrund findet der Heilungsprozess statt. Als Lehrer merkt man sicher zu wenig, wie ein Vertrauensbruch, ein Fehlverhalten ausgeglichen wird durch eine vertiefte Mitarbeit, Bemühen um Interesse, gründliche Vorbereitung und unendlich tolerante Zusammenarbeit mit den Mitschülern – und auch den Lehrern, wenn sie Schüler sein wollen. So kann es anregend sein, dem individuellen Gestaltungswillen durch wandelbare Unterrichtsformen Freiraum zu geben. Vertrauen bildet die Hülle; Individualismus dient der Ich-Findung.

Zur Autorin: Angelika Wiehl, geb. 1956 in Grenoble, Schülerin der Freien Waldorfschule Pforzheim, Studium der Germanistik, Romanistik und Kunstgeschichte in Freiburg und Braunschweig, Besuch des Waldorflehrerseminars in Witten-Annen, Oberstufenlehrerin an der Freien Waldorfschule Wolfsburg.

Berichtigung:

Bedauerlicherweise hat sich in den Beitrag von Ernst-Michael Kranich (Heft 5/2002, S. 522) ein sinnentstellender Fehler eingeschlichen. Anstelle von: »Der **Wunsch**, wird angeregt, im Denken jeden Schritt aus dem inneren Zusammenhang mit den vorangehenden Schritten zu tun ...« muss es heißen: »Der **Mensch** wird angeregt, ...«